

MARIA STÜRZEBECHER

## Das jüdische Erbe in Erfurt nach 1989 – (Wieder-)Entdeckung und Erschließung

Erst in den letzten zwei Jahrzehnten ist das jüdische Erbe der Stadt Erfurt in den Blickpunkt der Forschung geraten. Den entscheidenden Impuls gaben die Neu- und Wiederentdeckungen wichtiger Bau- und Sachzeugnisse wie der Kleinen und der Alten Synagoge, der mittelalterlichen Mikwe und des Erfurter Schatzes. Diese führten zu einer intensiven Erforschung der Geschichte der jüdischen Gemeinden, die bis heute andauert und auch zukünftig spannende Ergebnisse erwarten lässt. – *Maria Stürzebecher*, Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie, Alten Geschichte und Soziologie (M.A.) an der FSU Jena; 2008 Promotion über den Schatzfund aus der Erfurter Michaelisstraße; seit 2009 Beauftragte für das UNESCO-Welterbe der Stadt Erfurt und Fachkuratorin im Museum Alte Synagoge Erfurt. Publikationen u. a.: Der Schatzfund aus der Michaelisstraße in Erfurt, in: Sven Ostritz (Hg.), *Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt* Bd. 1: Der Schatzfund. Archäologie – Kunstgeschichte – Siedlungsgeschichte, Langenweißbach 2010, 60–323; (Hg./Red.) *Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte* Bd. 1–6, Jena – Quedlinburg 2012–2020.

Das jüdische Erbe der Stadt Erfurt – und damit auch die Geschichte der jüdischen Gemeinden – ist erst in den letzten zwei Jahrzehnten in den Blickpunkt der Forschung geraten. Die Neu- und Wiederentdeckung wichtiger Bau- und Sachzeugnisse gab den entscheidenden Impuls und führte in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten zu zahlreichen neuen Erkenntnissen.<sup>1</sup> Die Entdeckungen starteten allerdings bereits kurz vor 1989 – und ohne diese Vorarbeiten wäre die Entwicklung nach 1990 sicher vollkommen anders verlaufen: Schon im Jahr 1987 begann Rosita Peterseim, damals VEB Denkmalpflege, im Auftrag des Staatssekretärs für Kirchenfragen der DDR, Kurt Löffler, mit der Recherche nach Stätten jüdischer Kultur in Erfurt. Diese sollten in Vorbereitung des 50-jährigen Gedenkens der Reichspogromnacht 1988 lokalisiert und ggf. instand gesetzt werden. Bei ihrer Recherche in Publikationen, historischen Quellen und den Akten des Bauarchivs stieß Frau Peterseim auf Hinweise auf die beiden, bis zum damaligen Zeitpunkt nahezu unbeachteten Synagogen in der Erfurter Innenstadt – und konnte sie schnell an der Stadtmünze (Kleine Synagoge) sowie zwischen Fischmarkt und Michaelisstraße (Alte Synagoge) lokalisieren.<sup>2</sup> Die Kleine Syna-

<sup>1</sup> Für einen Überblick zum Bestand an mittelalterlichen Bau- und Sachzeugnissen vgl. u. a. Maria Stürzebecher, *Das mittelalterliche jüdische Erbe von Erfurt*, in: Koldewey-Gesellschaft. Vereinigung für Baugeschichtliche Forschung e. V. (Hg.), *Bericht über die 48. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 28. Mai bis 1. Juni 2014 in Erfurt, Dresden* [2015], 123–129.

<sup>2</sup> So Rosita Peterseim bei einem Gesprächsabend: „Die Anfänge der Wiederentdeckung und Erforschung der Kleinen und Alten Synagoge“, 05.09.2013, Alte Synagoge.

goge war in ihrer Substanz weitgehend erhalten, aber zum Wohnhaus umgebaut worden. Die Alte Synagoge dagegen war von allen Seiten umbaut (s. u. Abb. 1) und stark verändert, sodass über Bestand und Erhaltungszustand keine Aussagen möglich waren. Nur unter abenteuerlichen Umständen – durch Kletterpartien durch das Fenster in der Männer-Toilette der Gaststätte „Feuerkugel“ in einen engen Zwinger an der Nordseite sowie über den Dachstuhl eines Nachbargebäudes – konnte mittelalterliches Mauerwerk beobachtet werden. Auch der imposante Dachstuhl konnte unschwer als mittelalterlich eingeschätzt werden.

Die Informationen zu den beiden Synagogen wurden an den Staatssekretär für Kirchenfragen der DDR gesandt, allerdings damals ohne Resonanz. Sie bildeten jedoch die Grundlage für das weitere Vorgehen nach 1989. Auf Initiative von Rosita Peterseim, nun tätig im Denkmalamt der Stadt Erfurt, erfolgte 1992 die Eintragung der Kleinen Synagoge in das Denkmalsbuch. Im selben Jahr verabschiedete der Erfurter Stadtrat ein erstes Konzept zur Einrichtung einer Begegnungsstätte, das in den folgenden Jahren weiter präzisiert wurde. Die Kleine Synagoge befand sich im Eigentum der Stadt, und nach Auszug der dort lebenden Familien konnte ab 1993 mit der Bauforschung und der daran anschließenden Sanierung begonnen werden.<sup>3</sup> Originale Befunde sowie die erhaltenen Bauunterlagen aus dem 19. Jahrhundert erlaubten es, außen wie innen den originalen Zustand weitgehend wiederherzustellen. Unter den Verschalungen im Betsaal hatten sich glücklicherweise sowohl die Frauenempore als auch der Toraschrein erhalten, sodass sich heute der Innenraum in nahezu ursprünglichem Zustand zeigt. Auch die Mikwe im Kellergeschoss konnte 1994 wieder freigelegt werden. Am 9. November 1998 wurde die Kleine Synagoge als Begegnungsstätte feierlich eröffnet.

Parallel zur Entwicklung der Kleinen Synagoge blieb auch die Alte Synagoge im Fokus der Denkmalpfleger. Erste Sicherungsarbeiten erfolgten bereits in den frühen 1990er Jahren, in dieser Zeit begann auch die Bauforschung am Gebäude – und die Bemühungen, das historische Bauwerk, dessen Bedeutung immer deutlicher wurde, einer öffentlichen Nutzung zuzuführen. Allerdings war die Synagoge zusammen mit den sie umgebenden Gebäuden in den Besitz der Treuhand gelangt, und es bestanden Pläne, in dem Komplex eine Gaststätte mit Brauerei einzurichten. Erst nach jahrelangen Verhandlungen gelang es der Stadtverwaltung Erfurt, das Gebäude 1998 zu erwerben. Mit dem Erwerb der Alten Synagoge zu diesem Zeitpunkt, als weder die komplette Baugeschichte bekannt noch alle Baumängel sichtbar waren und lediglich ein an die Kleine Synagoge angelehntes Kurzkonzept

<sup>3</sup> Vgl. Rosita Peterseim, Die kleine Synagoge „An der Stadtmünze 5“. Notizen zur Baugeschichte, in: Antje Bauer/Ulman Weiß (Hg.), Synagogen im Alten Erfurt. Erforschung – Erhaltung – Nutzung (Kleine Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt e. V. 1), Erfurt 1995, 60–67, hier 67.

zur Nutzung bestand, haben die Verantwortlichen bewundernswerten Weitblick gezeigt. Denn mit der Entdeckung des Erfurter Schatzes im selben Jahr entstand auch die Idee zur Einrichtung eines Museums zur jüdischen Geschichte in der Alten Synagoge. Doch zunächst stand die weitere Erforschung an – hierfür wurde Elmar Altwasser, IBD Marburg, beauftragt<sup>4</sup> – und anschließend die Sanierung des Gebäudes. Dabei wurden bewusst die Spuren der unterschiedlichen Nutzungen sichtbar erhalten, sodass das Gebäude selbst Zeugnis von der wechselvollen jüdischen Geschichte geben kann (s. u. Abb. 2).<sup>5</sup> Dabei konnte durch die parallel zur Sanierung durchgeführte Bauforschung noch auf Ergebnisse reagiert und konnten diese in die Gestaltung integriert werden.



Abb. 1: Alte Synagoge, Westfassade vor 1998  
(Foto: Stadt Erfurt)



Abb. 2: Alte Synagoge, Westfassade 2019  
(Foto: Stadt Erfurt, Vitalik Gürtler)

Die Entdeckung des bereits erwähnten sogenannten Erfurter Schatzes bildete den nächsten Höhepunkt: Er wurde im September 1998 am Ende einer archäologischen Untersuchung im ehemaligen jüdischen Quartier in der Erfurter Michaelisstraße entdeckt. Unter der Mauer eines Kellerzugangs

<sup>4</sup> IBD = Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e. V. Die Ergebnisse der Bauforschung wurden 2009 publiziert: Elmar Altwasser, Die Baugeschichte der Alten Synagoge Erfurt vom 11.–20. Jahrhundert, in: Sven Ostritz (Hg.), Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt Bd. 4: Die Alte Synagoge, Langenweißbach 2009, 8–193.

<sup>5</sup> Vgl. Gerhard Schade, Die Sanierungsgeschichte der Alten Synagoge Erfurt, in: Ostritz (Hg.), Die Alte Synagoge (s. Anm. 4), 198–227.

waren – wohl vor dem Pogrom 1349 – silberne Münzen und Barren sowie über 700 außergewöhnliche Goldschmiedearbeiten aus dem 13. und 14. Jahrhundert verborgen worden.<sup>6</sup> Bis heute ist der Fund in Inhalt und Zusammensetzung einmalig.<sup>7</sup> Nach der aufwendigen Restaurierung wurde der Fund am Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (TLDA) in Weimar umfassend bearbeitet. Neben den numismatischen<sup>8</sup> und kunsthistorischen Untersuchungen nahm man Analysen zur Herstellungstechnik<sup>9</sup> sowie Materialanalysen vor. Zum Beispiel konnte im Labor des TLDA ein Großteil der Schatzfundobjekte mit Hilfe der Mikroröntgenfluoreszenz-Analyse untersucht werden, woraus sich neue Erkenntnisse zur Arbeitsweise der Goldschmiede im 13. und 14. Jahrhundert ergaben.<sup>10</sup> Aufgrund der großen historischen und kunsthistorischen Bedeutung des Erfurter Schatzes wurde er zwischen 2002 und 2009 weltweit in verschiedenen Museen gezeigt, z. B. 2007 im Musée de Cluny in Paris<sup>11</sup> und 2009 in der Wallace Collection London<sup>12</sup> sowie im Yeshiva University Museum New York.<sup>13</sup> Seit 2006 wurde in enger Zusammenarbeit zwischen dem TLDA und der Stadt Erfurt ein Museumskonzept für die Alte Synagoge entwickelt. Es entstand ein außergewöhnliches Museum mit Exponaten zur Geschichte der jüdischen Gemeinde von Erfurt im Mittelalter, das 2009 für Besucher eröffnet wurde. Die Synagoge selbst ist das größte und wichtigste Exponat, da sie mit ihrer Baugeschichte ein Schlaglicht auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Erfurt wirft. Das Erdgeschoss zeigt als einziger Innenraum noch Reste der ursprünglichen Synagogenausstattung, aber auch deutliche Spuren unterschiedlicher Nutzungsphasen. Das Obergeschoss ist schriftlichen Zeugnissen der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde vorbehalten, da-

<sup>6</sup> Karin Sczech, Zum archäologischen Umfeld des Schatzfundes Michaelisstraße 43 und 44, in: Sven Ostritz (Hg.), *Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt Bd. 1: Der Schatzfund. Archäologie – Kunstgeschichte – Siedlungsgeschichte*, Langenweißbach 2010, 16–59.

<sup>7</sup> Zum Inhalt des Erfurter Schatzes siehe Maria Stürzebecher, *Der Schatzfund aus der Michaelisstraße in Erfurt*, in: Ostritz (Hg.), *Der Schatzfund. Archäologie – Kunstgeschichte – Siedlungsgeschichte* (s. Anm. 6), 60–323.

<sup>8</sup> Vgl. Mario Schlapke, *Die Münzen und Barren des Erfurter Schatzfundes*, in: Sven Ostritz (Hg.), *Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt Bd. 3: Der Schatzfund. Die Münzen und Barren*, Langenweißbach 2012, 10–131.

<sup>9</sup> Vgl. Astrid Pasch, *Zur Herstellungstechnik der Schatzfundobjekte*, in: Sven Ostritz (Hg.), *Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt Bd. 2: Der Schatzfund. Analysen – Herstellungstechniken – Rekonstruktionen*, Langenweißbach 2010, 226–437.

<sup>10</sup> Vgl. Oliver Mecking, *Die Rekonstruktion der Goldschmiedetechniken aufgrund der chemischen Analytik*, in: Ostritz (Hg.), *Der Schatzfund: Analysen – Herstellungstechniken – Rekonstruktionen* (s. Anm. 9), 10–225.

<sup>11</sup> Vgl. *Trésors de la Peste noire. Erfurt et Colmar. Musée national du Moyen Âge – Thermes et Hôtel de Cluny*, Paris 2007.

<sup>12</sup> Vgl. *Treasures of the Black Death. The Wallace Collection*, London 2009.

<sup>13</sup> Vgl. Karin Sczech, *Der Erfurter Schatz auf Tournee*, in: *Stadt und Geschichte. Zeitschrift für Erfurt, Sonderheft 19: Jüdisches Leben im Mittelalter*, Erfurt 2019, 28–30.

runter die größte aschkenasische Bibel des Mittelalters. Im Untergeschoss wird der Erfurter Schatz präsentiert, zweifellos das Glanzstück der Ausstellung.



Während die Vorbereitungen für das Museum Alte Synagoge schon in vollem Gang waren, kam mit der Entdeckung der mittelalterlichen Mikwe im Jahr 2007 ein neuer Baustein hinzu (s. Abb. 3). Die ungefähre Lage des rituellen Bades der mittelalterlichen jüdischen Gemeinde am Ufer der Gera nördlich der Krämerbrücke war bekannt, und es bestanden bereits Pläne für eine Sondage mittels Bodenradar. Doch dann stürzte 2006 die lange nur notdürftig instand gehaltene Ufermauer ein und musste neu errichtet werden. Gleichzeitig sollte die Grünanlage neu gestaltet werden, und beides fand unter archäologischer Begleitung statt.

Abb. 3: Mikwe, Ausgrabungsbefund 2007  
(Foto: TLDA, Karin Sczech)

So konnten im folgenden Jahr zunächst einige Keller von Gebäuden dokumentiert werden, die nach dem Zweiten Weltkrieg abgebrochen worden waren und in das 16. Jahrhundert und jünger datieren. Erst im letzten Abschnitt der Arbeiten fiel ein Keller durch seine besonders sorgfältige Mauerwerkstechnik auf, die in das 13. Jahrhundert datiert werden konnte. Bei Sondagen im Inneren zeigte sich, dass die Gründung des Gebäudes deutlich tiefer liegt als bei einem normalen Keller und im unteren Bereich in den anstehenden Geraschotter eingetieft ist, der noch heute Grundwasser führt. Auch die außergewöhnlich hohe Qualität des Mauerwerks stützte die Interpretation als Gemeindemikwe, die ja auch archivalisch in diesem Bereich belegt ist.<sup>1</sup> Von 2007 bis 2010 wurde das mittelalterliche Bauwerk archäologisch untersucht und dokumentiert.<sup>2</sup> Gleichzeitig wurden die Planungen für die Freifläche in diesem Bereich angepasst und ein Schutzbau konzipiert, der in der ersten Jahreshälfte 2011 durch das Architekturbüro

<sup>1</sup> Vgl. Karin Sczech, Die Erfurter Mikwe, in: Stadt Erfurt (Hg.), Die jüdische Gemeinde von Erfurt und die SchUM-Gemeinden. Kulturelles Erbe und Vernetzung (Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte 1), Quedlinburg – Jena 2012, 70–77.

<sup>2</sup> Die Publikation aller Ergebnisse der Untersuchungen zur Mikwe ist in Vorbereitung; Karin Sczech, Die archäologischen Untersuchungen an der Erfurter Mikwe (Arbeitstitel), in: Sven Ostritz (Hg.), Die mittelalterliche jüdische Kultur in Erfurt Bd. 5: Die Mikwe.

„Gildehaus und Reich“, Weimar, errichtet wurde. Seit September 2011 kann die Mikwe im Rahmen von Führungen besichtigt werden.

Neben Synagoge und Mikwe ist ein eigener Friedhof eine grundlegend wichtige Institution einer jüdischen Gemeinde – und auch in Erfurt bestand ein solcher bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Er lag außerhalb der Stadtmauer am Moritztor, an der heutigen Großen Ackerhofsgasse. Hier wurde spätestens seit dem 13. Jahrhundert bis ins 15. Jahrhundert bestattet – bis der Erfurter Rat 1453 die Abwanderung der Juden aus der Stadt erzwang. Der Friedhof wurde eingeebnet und an seiner Stelle eine städtische Scheune und später der große Kornspeicher errichtet. Die Grabsteine wurden als Baumaterial im gesamten Stadtgebiet verwendet, wo sie bis heute in Gebäuden oder im Straßenbelag aufgefunden werden. Bis in die 2000er Jahre wurden diese Steine an vielen verschiedenen Orten in der Stadt aufbewahrt, unter anderem in den Magazinen der Museen, der Kleinen Synagoge und dem neuen jüdischen Friedhof. Seit 2013 sind alle Steine im Schaudepot am Benediktsplatz für Besuchergruppen zugänglich. Sie werden im Keller des Steinernen Hauses aufbewahrt – eines mittelalterlichen Profangebäudes, das sich im Mittelalter in jüdischem Besitz befand. Schon während der Sanierung des städtischen Gebäudekomplexes am Benediktsplatz 1 war die außergewöhnlich gut erhaltene mittelalterliche Ausstattung aufgefallen: Die Außenwände eines Raumes im ersten Obergeschoss weisen kaum Veränderungen auf, mit Ritzfugen, einer spitzbogigen Lichtnische sowie einer farbig gefassten Holzbalkendecke ist er deutschlandweit einzigartig. Seit den 1990er Jahren wurde die Balkendecke durch die Fachhochschule Erfurt in jährlichen Projekten restauriert<sup>3</sup> und konserviert. Ab April 2015 wurde der hochmittelalterliche jüdische Wohn- und Handelskomplex und seine Raumfassung im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten interdisziplinären Projektes unter Federführung der TU Berlin und der FH Erfurt untersucht. Die Ergebnisse wurden 2019 publiziert.<sup>4</sup> Das jüdische Erbe der Stadt Erfurt ist als Ensemble weltweit einmalig. Nirgendwo sonst finden sich so bedeutende Bau- und Sachzeugnisse einer jüdischen Gemeinde aus dem Mittelalter in einer solchen Dichte und in einem vergleichbar herausragenden Erhaltungszustand. Sie werden zudem von einer außergewöhnlich umfangreichen archivalischen Überlieferung ergänzt. Zusammen beleuchten sie die verschiedenen Aspekte der jüdischen Kultur: Synagoge und Mikwe sowie die Grabsteine stehen für die wichtigsten Institutionen einer Gemeinde, die Handschriften für die Gelehrsamkeit. Der Erfurter Schatz wirft ein Schlaglicht auf den Geldhandel, das wichtigste Tätig-

<sup>3</sup> Vgl. Barbara Perlich (Hg.), Wohnen, beten, handeln. Das hochmittelalterliche jüdische Quartier *ante pontem* der Stadt Erfurt. Mit einer Neuedition des Liber Judeorum der Stadt Erfurt (Schriftenreihe der Bet Tfila-Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa 11), Petersberg 2019.

<sup>4</sup> Vgl. Perlich (Hg.), Wohnen, beten, handeln (s. Anm. 3).

keitsfeld von Juden im Mittelalter, sowie auf Kultur und soziale Stellung vermögender Juden in der städtischen Gesellschaft. So kann das Museum Alte Synagoge anhand originaler Exponate einer einzigen Gemeinde exemplarisch alle wichtigen Facetten jüdischen Lebens im Mittelalter zeigen. Auch aus diesen Gründen bewirbt sich Erfurt mit seinem mittelalterlichen jüdischen Erbe um den Titel „UNESCO-Welterbe“ als herausragende Stätte des mittelalterlichen aschkenasischen Judentums.

Mit der Gründung des Netzwerks „Jüdisches Leben“ wurde der besonderen historischen Verantwortung Deutschlands Rechnung getragen, die gemeinsamen Wurzeln von Juden und Christen in Europa in Erinnerung zu rufen und den Beitrag jüdischer Bürger zur städtischen Geschichte angemessen zu würdigen. Das Netzwerk verbindet die Stätten jüdischer Geschichte mit den Orten jüdischer Gegenwart in Erfurt, es verknüpft das Museum Alte Synagoge, die mittelalterliche Mikwe und die Begegnungsstätte Kleine Synagoge mit der Neuen Synagoge als religiöses Zentrum der Jüdischen Landesgemeinde Thüringen mit ihrem Kultur- und Bildungszentrum. Gleichzeitig wurde vonseiten der Stadt Erfurt die Forschung zur jüdischen Kultur und Geschichte vorangetrieben und verstetigt, wovon unter anderem die gemeinsam mit der Universität Erfurt herausgegebene Publikationsreihe „Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte“ zeugt, deren 6. Band „Ritual Objects in Ritual Contexts“ als erster rein englischsprachiger Band 2020 erschienen ist.<sup>5</sup> Mit der Etablierung der musealen Orte wurden adäquate Strategien zur Vermittlung gefunden; seit ihrer Eröffnung haben sie Tausende Menschen erreicht, sie begeistert und nachdenklich gemacht. Die Alte Synagoge ist das bestbesuchte historische Museum der Stadt und zählte 2019 weit über 40.000 Besucherinnen und Besucher aus Erfurt, Deutschland und der ganzen Welt.

Die Geschichte von Wiederentdeckung und Neuaneignung jüdischen Erbes ist singulär. Sie ist geprägt von Glücksfällen, doch von Anfang an auch von großer Leidenschaft und Verantwortungsgefühl für das bittere Schicksal, das das jüdische Leben vielerorts ereilte und fast vollständig zum Verschwinden brachte. Und sie ist nicht zu Ende – die Erforschung unserer jüdischen Geschichte wird weitergehen und Neues an den Tag bringen. So soll das jüdische Quartier im Herzen der Erfurter Altstadt in den kommenden Jahren stärker sichtbar werden. Außerdem ist geplant, die zweite mittelalterliche Synagoge archäologisch zu untersuchen, deren Lage im Bereich zwischen Rathaus und Gera bekannt ist. Es bleibt spannend!

<sup>5</sup> Vgl. Maria Stürzebecher/Claudia D. Bergmann (Hg.), *Ritual Objects in Ritual Contexts* (Erfurter Schriften zur jüdischen Geschichte 6), Jena – Quedlinburg 2020.